

SRI LANKA

Im Hochsitz mit den Elefantenschützern oder beim Teepflücken auf der Farm: So erlebt man die Insel individuell und authentisch.

Text: Barbara Halter/Fotos: Anne Gabriel-Jürgens

Bei Land und

Der weisse Tee im Naratale Estate wird jeden Tag gepflückt. Aber nur die obersten Spitzen – «two leaves and a bud» heisst das im Fachjargon.

A woman wearing a white short-sleeved shirt, a white hairnet, and a white apron is harvesting tea leaves in a plantation. She is holding a woven basket filled with tea leaves. The background shows a lush green tea plantation with rows of tea bushes under a clear sky.

Leuten



Der Elefantenbulle, vom Hochsitz aus gesehen. Auf ihn haben es die beiden Wilderer abgesehen.



Ein Silberklaffschnabel im Wasgamuwa National Park, der bekannt ist für seine vielen Vogelarten. Ebenfalls toll: Auf Safari ist man praktisch allein.

Der Mann hält eine Waffe in der Hand. Eine Flinte mit langem Lauf. Geschwind steigt er vom Rücksitz des Motorrads, lässt seinen Kumpel am Lenker zurück und stapft zielgerichtet in die hohe Wiese. In die Richtung, wo vor ein paar Minuten der grasende Elefantenbulle verschwunden ist. Wir sitzen nur ein paar hundert Meter daneben in einer Baumkrone – und wagen uns kaum zu bewegen. Das Klettern in den Hochsitz war eine veritable Mutprobe gegen Höhenangst. Das Ausharren auf dem Plateau ebenfalls. Es ist aus kinderarmschmalen Ästen zusammengezimmert. Das zerrupfte Schilfdach gibt kaum Geborgenheit. Und dann ist da dieser Mann mit der Waffe...

Wir befinden uns in der Nähe des Wasgamuwa National Park, in der Mitte von Sri Lanka. Der Hochsitz steht an einer Schlüsselstelle, einer Art Korridor. Am späten Nachmittag gehen die Elefanten auf dem

Weg zur nahen Wasserstelle hier vorbei. Und kreuzen dabei die Bauern, die zu Fuss oder auf dem Fahrrad von ihren Reisfeldern nach Hause kommen. Die Leute sind eingeschüchtert; in den Dörfern nahe des Parks gibt es immer wieder Zwischenfälle mit Elefanten. Manchmal kommen die Tiere nachts, drücken auf der Suche nach Salz und anderem Essbaren ganze Hausmauern ein. Dabei sind schon Menschen umgekommen. Regelmässig zertrampeln die Elefanten zudem die Reisfelder und fressen die Schösslinge.

Die Wut des Mannes mit der Waffe ist also nachvollziehbar – doch sie löst das Problem nicht. Deshalb ruft jetzt Chandima Fernando von der Sri Lanka Wildlife Conservation Society (SLWCS), der neben uns auf dem Baum sitzt, dem bewaffneten Mann zu: «Mach das nicht. Ich kenne deinen Vater. Ich weiss deinen Namen.» Chandima steigt vom Hochsitz. Der Mann kommt auf den Weg zurück, wo sein Kumpel immer noch steht. Lange wird diskutiert, bis die beiden

jugen Männer nachgeben und wieder ins Dorf zurückfahren. Sie seien alkoholisiert gewesen, sagt Chandima danach. «Heute haben sie nicht geschossen. Aber was morgen ist, weiss ich nicht.»

Solarbetriebene Elektrozäune schützen die Bauerndörfer vor den Elefanten

Elefanten sind geschützt in Sri Lanka. Wilderei wird mit Gefängnis bestraft. Dennoch würde es nichts bringen, den Mann bei der Polizei anzuzeigen. Die SLWCS will nicht gegen sie, sondern mit den Dorfbewohnern arbeiten. Elefanten und Menschen sollen nebeneinander existieren. Eine einfache Methode, um die Tiere von den Feldern fernzuhalten, ist die Umstellung auf Zitrusfrüchte, Chili, Okra oder Betelnuss – alles Pflanzen, die die Elefanten verschmähen. Leicht lassen sich die Bauern nicht vom traditionellen Reisanbau abbringen, da braucht es viel



1 Ökologe Chandima Fernando bei der täglichen Elefantenbeobachtung.
 2 Zwischenhalt mit dem Jeep der Sri Lanka Wildlife Conservation Society, der Fahrer hat Krokodile im See gesichtet.
 3 Mit dem Fischer auf dem Victoria Reservoir unterhalb von «Tamarind Gardens».
 4 Scharfe Currys: eines davon mit Jackfrucht, die in Sri Lanka auch «tree chicken», Hühnchen vom Baum, genannt wird.
 5 Ayesha und Nalin Perera mit Kuh Daisy.



„Heute haben die Wilderer nicht geschossen. Aber was morgen ist, weiss ich nicht.“ Chandima Fernando

Überzeugungskraft. Schutz bieten inzwischen die mit Solarstrom betriebenen Elektrozäune, die um die Dörfer gezogen wurden. Allerdings schaffen es geschickte Elefanten, diese mit dicken Ästen auszuschalten. «Es gibt leider keine einzige dauerhafte Lösung für das Problem», sagt Chandima Fernando.

Weniger abenteuerlich, aber ebenso einzigartig ist zwei Tage darauf der Besuch bei Ayesha Perera und ihrem Mann Nalin. Ihr «Tamarind Gardens» befindet sich in der Nähe der Stadt Kandy – allerdings liegen Welten zwischen der viel besuchten Pilger- und Touristenstadt und der kleinen Farm. Das letzte Stück hoch zum Haus

bringt unseren Fahrer ins Schwitzen, die sandige Strasse ist voller Schlaglöcher und Steine – Gift für seinen gepflegten Wagen. Ayesha empfängt ihren Besuch mit einem herzlichen Lachen und in perfekt britischem Englisch. Über zwanzig Jahre lang haben sie und ihr Mann Nalin im Londoner Stadtteil Greenwich gewohnt. Er wanderte schon als Sechsjähriger mit seinen Eltern von Sri Lanka aus. Sie folgte ihm, nachdem sie ihn während seiner Ferien in der Heimat kennengelernt hatte. «In London wuchs mit den Jahren unsere Sehnsucht nach einem einfacheren Leben. Und dazu das Bedürfnis, Sir Lanka und seinen Menschen etwas zurückzugeben.» Das Paar

erwarb mit seinem Ersparten ein Grundstück, baute ein Wohnhaus und vier Bungalows für Gäste, stellte Einheimische ein, die sich mit Kühen und Landwirtschaft auskennen. Ein radikaler Wechsel: «Manchmal glaube ich selbst kaum, dass wir das gewagt haben», sagt Ayesha. Die Eltern, die in Sri Lankas Hauptstadt Colombo leben, sind bis heute irritiert vom Lebenswandel ihrer Kinder. Wie können sie nur freiwillig auf Komfort verzichten? Auch die neue Frisur von Ayesha sorgte für Aufregung. Singhalesische Frauen tragen normalerweise ihre dicken, schwarzen Haare lang. «Dabei sind sie kurz so viel praktischer.»

Während wir auf der Terrasse Schwarztee mit Milch trinken und den hausgemachten Frischkäse probieren, kommen die Kühe Daisy und Elsa vorbeigetrottet. Noch bevor wir die vierbeinigen «Familienmitglieder» kennenlernen können, beginnt der Hund wie wild zu bellen und vertreibt die beiden wieder. «That’s naughty, honey. – Das →



Nach Indien war Sri Lanka das erste Land, wo sich der Buddhismus verbreitete. Hier die Schule beim Varana-Tempel.



Während Jahren, als niemand hier wohnte, wucherte der Garten im Naratale Estate wild. Die Wurzeln reichten bis ins Haus.

ist ungezogen, Liebling», schimpft Ayesha Perera mit dem Hund. Auf den Spaziergang durchs Dorf Pol Akkara Thiha darf er danach trotzdem mit.

Ayesha kennt hier viele der Familien, die Frauen vor den Häusern winken ihr zu, und überall wird geplaudert. Auf einem Platz spielen Jungs Volleyball, Sri Lankas Nationalsport. Wir besuchen einen Mann, der Brautschmuck anfertigt, und eine kleine Räucherstäbchen-Produktion. Die Menschen leben sehr einfach. Elementares wie die Wasserversorgung funktioniert nicht zuverlässig. Meist fliesst das Wasser nur einmal pro Woche, dann füllen die Frauen alle verfügbaren Gefässe als Vorrat auf. Um den Alltag der Familien zu erleichtern, haben die Pereras eine Hilfsaktion gestartet. Sie wollen 500 Plastikwassertanks beschaffen, die in den Häusern installiert werden können. 150 konnten sie bereits verschicken, ein grosser Teil des benötigten Geldes spendeten Besucher von «Tamarind Gardens».

Das ältere Paar, **Rita und Rangie Amitirigala**, haben eine ganz ähnliche Geschichte wie die Pereras zu erzählen. Sie sind ebenfalls Heimkehrer, wollen ebenfalls Sri Lanka etwas zurückgeben. Während 27 Jahren lebte das Paar mit seinen beiden Kindern im aargauischen Brugg. Kennengelernt haben sich die Schweizerin und der Singhalese in London – Rita war für einen Sprachaufenthalt dort, Rangie für sein Ingenieurstudium. Nachdem die Kinder erwachsen waren und er pensioniert, wagten sie einen Neuanfang und zogen 2005 in Rangies Heimat.

Als Besitzer des Naratale Estate sehen sich die Amitirigalas auch als Sozialunternehmer

Im Mai 2009 endete der Bürgerkrieg in Sri Lanka mit einem Sieg der Regierungstruppen über die Tamil Tigers. Mit Ausnahme von Colombo war die Region, in der die Amitirigalas leben, nicht betroffen.

SRI LANKA ANDERS REISEN

ERLEBNISREISEN Für Leute, die Sri Lanka abseits der Touristenpfade entdecken möchten, bietet Manta Reisen zwei Erlebnistrips im Hybridauto an. Die zweitägige Tour **«Mit Elefanten leben»** gibt Einblick in die Arbeit der SLWCS, zudem unternimmt man eine Safari in den kaum besuchten Wasgamuwa National Park, der neben Elefanten 143 Vogelarten beheimatet. Buchbar ab Habarana oder Kandy, ab CHF 380.– pro Person. Ausgangspunkt für die Halbtagestour **«Tamarind Gardens Project»** mit Dorfrundgang und Mittagessen ist Kandy, Preis ab CHF 50.– pro Person. Familie Amitirigala und ihre Farm **Naratale Estate** wird neu ins Programm aufgenommen. Buchbar auf Anfrage. www.manta.ch



1 Neben Ananas, Mango und Papaya gibt es zum Frühstück Süsskartoffeln mit Zwiebeln und Chili. 2 Rita und Rangie Amitirigala zogen 2005 von Brugg nach Sri Lanka, auf die Farm seiner Familie. 3 Das renovierte Kolonialhaus. 4 Auf der Farm wird biologischer Zimt angebaut: Unter der äusseren Rinde verbirgt sich eine weitere, die abgepult und getrocknet wird. 5 Eines der beiden Zimmer im Gästebungalow, der am Rand des Gartens steht.



„Wir wollen dem Land und seinen Menschen etwas zurückgeben.“ Rita und Rangie Amitirigala

Trotzdem ist die Ablehnung zwischen den Singhalesen und den Tamilen spürbar. Ein Problem ist auch die enorme Teuerung, die fehlenden Jobs. Junge Leute wandern zum Arbeiten oft in die Golfstaaten aus. Rita und Rangie Amitirigala wohnen im Kolonialhaus, das Rangies Vater 1940 baute, auf dem Grundstück, das sein Ururgrossvater vom letzten König Sri Lankas geschenkt bekam, im Dorf, das deshalb gleich heisst wie die Familie. Auf ihrer Farm Naratale Estate arbeiten 25 Einheimische. Sie kümmern sich um das Wohnhaus und den Gästebungalow, ernten auf der Plantage Kautschuk, Nelken, Zimt und weissen Tee, alles biologisch kultiviert.

Beim Frühstück serviert Koch Seledore gebratene Schnitze der Brotfrucht, die mit Chili und Zwiebeln gegessen werden. Durch die offenen Fenster ertönt fröhliches Geplauder der Frauen, die auf dem Weg zum Teepflücken sind. Auf der Stufe zum Garten döst Dalmatinerhündin Abbey. Das tropische Paradies lässt Rita Amitirigala derweil auch ihre Grenzen spüren. Das feuchte Klima nagt am Haus und an seinen Bewohnern. Heisse Tage verlangsamten die Arbeiten auf der Plantage. Nur schon die Angestellten anzuleiten, wäre ein Vollzeitjob. Die Amitirigalas pflegen ein freundschaftliches Verhältnis zu ihren Leuten. Sie verstehen sich auch als «So-

zialunternehmen». Dieses hilft zum Beispiel aus, wenn bei den Mitarbeitern eine Hochzeit ansteht. «Das Argument, 50 statt 500 Gäste einzuladen, zieht nicht», seufzt Rita. «Die Eltern verschulden sich lieber bis ans Lebensende.» Ein anderes Sorgenkind ist das kleine Dorfsptial. Finanziert wurde es teilweise aus dem Naratale Fund, den die Kinder der Amitirigalas nach dem Tsunami 2004 (der Sri Lanka auch betroffen hat) gründeten. Als das Gebäude errichtet und eingerichtet war, wurde der Arzt, wie in Sri Lanka nach vier Jahren üblich, versetzt. Sein Nachfolger kümmert sich nun lieber um sein Konto als um die Kranken. Bald hat er seine vier Jahre ausgesessen. Der engagierte Arzt soll danach zurückkommen, heisst es. Solche Lichtblicke braucht es, wenn Rita Amitirigala alles über den Kopf wächst und sie in Gedanken ihre Koffer packt. Oft helfen aber auch die scharfen Currys von Seledore. «Chilis», sagt Rita, «setzen im Körper Glückshormone frei.» 🌿